

## Öffentlich vorgeführt

Jewrovision: „Claudia Roth bei Festival ausgebuht“, FR-Region vom 22.5.

Der Kinder- und Jugendmusikwettbewerb „Jewrovision“ wird alljährlich vom Bundesministerium für Familie und Jugend mit einem bedeutenden Finanzbeitrag bezuschusst bzw. finanziert. Er soll – so der veranstaltende Zentralrat der Juden in Deutschland – der „Förderung jüdischen Lebens in Deutschland“ dienen, wurde aber vorrangig dazu benutzt, das 75. Staatsgründungsjubiläum Israels zu feiern. Dass dann die von ihren Eltern entsprechend instruierten Kinder und Jugendlichen die Vertreterin der Regierung, die das Ganze weitgehend finanziert hat, Claudia Roth, die von Josef Schuster offenbar deswegen eingeladen worden war, um sie öffentlich vorzuführen, ausbuhen und dergleichen unhöflich behandeln, ist schon eine ziemliche Chuzpe und sollte Konsequenzen haben!

Björn Luley, Frankfurt

## Ökologische Katastrophe

E-Scooter: „Sondernutzung ist das Mittel der Wahl“, FR-Region vom 12.5.

Schade eigentlich, aber es war von Grünen und SPD in Frankfurt nichts Anderes zu erwarten. Ökologisch gesehen sind die Leihscoter eine Katastrophe. Ersetzt werden keineswegs Autofahrten, sondern Wege, die sonst zu Fuß, mit dem ÖPNV oder per Fahrrad zurückgelegt werden. Viele Nutzungen sind reine Spaßfahrten. Die ganze Stadt ist von diesem überall herumliegenden Elektromüll verunstaltet, Fußgänger und Radfahrer werden behindert.

Es ist eine Illusion zu glauben, dies kontrollieren zu können. Am einfachsten und wirksamsten wäre ein Verbot von geliehenen E-Scootern. Zu verdanken haben wir diesen Unsinn dem ehemaligen Verkehrsminister Scheuer.

Ulf Döbert, Steinbach

## Hessenberg gehört dazu

Zu: „Gute Noten für Struwwelpeter“, FR-Regional vom 27. April

In der Aufzählung der Struwwelpeter-Vertonungen in Ihrem Artikel fehlt ein Komponist, der unbedingt dazugehört; Prof. Kurt Hessenberg war zum einen Frankfurter, zum zweiten hat er an der Musikhochschule in Frankfurt u.a. Komposition gelehrt, und zum dritten war er der Urenkel des Struwwelpeter-Autors Heinrich Hoffmann. Eine Frankfurter Zeitung sollte das in einem Artikel über die musikalische Umsetzung des Struwwelpeters wenigstens kurz erwähnen. Gerhard Schlesinger, Eppstein



### BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

**Schreiben Sie an:**  
Bronski  
Frankfurter Rundschau  
60266 Frankfurt am Main

**Mailen Sie an:**  
Bronski@fr.de oder  
Forum@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihre Zuschrift auch online unter [www.frblog.de](http://www.frblog.de) veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften zur Veröffentlichung zu kürzen.

### ZUSCHRIFTEN ONLINE

Alle Stimmen dieses Forums wurden auch online im FR-Blog veröffentlicht, der Fortsetzung des Print-Forums im Internet. Lesen Sie: [frblog.de/f20230530](http://frblog.de/f20230530)

### FR ERLEBEN

**Claus-Jürgen Göpfert** spricht mit dem Historiker Peter Brandt über Wege zum Frieden in Europa,  
**Montag, 12. Juni, 19 Uhr,**  
**Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5 Frankfurt**

**Lutz „Bronski“ Büge** liest aus seinem jüngst erschienenen Roman „Noah schläft - Die Rückkehr der Arche“. Im Anschluss Publikumsgespräch und Diskussion. Eine Veranstaltung von Pro Lesen e.V. Eintritt frei.

**Donnerstag, 6. Juli, 19 Uhr**  
**Bibliothekszentrum Sachsenhausen Hedderichstr. 32, Frankfurt**

## Das Volk braucht Orte zur Versammlung

Zu: „Paulsplatz bebauen oder nicht?“, FR-Region vom 10. Mai

### Pläne für den Paulsplatz machen mich fassungslos

Als mittlerweile „alter Frankfurter“ muss ich seit Jahren von der Idee eines „notwendigen Demokratiezentrum“ lesen, jetzt also als Ergebnis einer „Expertenkommission“, die den Paulsplatz für die Bebauung empfiehlt. Obwohl ich der Meinung bin, dass Demokratie gelebt und verteidigt werden muss und es dafür keine Gebäude braucht, möchte ich mich hier aber nur auf die Platzwahl beziehen. Ich kann mein Entsetzen darüber kaum in Worte fassen. Wo bleibt der Aufschrei in Frankfurt?

Unser schöner, beliebter Paulsplatz, einer der wenigen, begrünten Plätze in der Innenstadt, Raum für Außengastronomie im Sommer und den Weihnachtsmarkt im Winter! Vor allem macht mich fassungslos, dass dafür wertvolle, jahrzehntealte Platanen gefällt werden müssten. In einer Zeit, wo um jeden einzelnen Baum in der Stadt gekämpft werden sollte. Hinzu kommt, dass die freie Sicht auf das schönste und wichtigste „Demokratiesymbol“ durch Beton und Glas zugebaut werden würde.

Das Geld könnte man – außer für die notwendige Sanierung der Kirche – sinnvoller anlegen. Etwa für eine Wiederherstellung der drei im Zweiten Weltkrieg für Kriegszwecke eingeschmolzenen Allegorie-Skulpturen des Einheitsdenkmals. Das Werk der Künstler und Architekten Hessemer und Kaufmann symbolisierte schon vor 120 Jahren die Einheit und Freiheit Deutschlands an diesem Ort.

Das Dach der Paulskirche muss sowieso saniert werden. Warum nicht eine Wiederherstellung der ursprünglichen, steilen Dachform? Es würde dem klassizistischen Gebäude wenigstens von außen seine Würde zurückgeben.

Alle für das „Demokratiezentrum“ vorgesehenen Nutzungen könnten entweder in der Paulskirche selbst oder in benachbarten Räumlichkeiten stattfinden. Sollte dennoch zusätzlicher Platz gebraucht werden, so bietet sich das Rechenamt im alten Rathaus an.

Schon lange frage ich mich, warum gibt es auf dem Turm der Paulskirche eigentlich keine „schwarz-rot-goldenen“ Fah-

nen? 1848 wurde stolz in alle vier Himmelsrichtungen geflaggt, als Symbol für Deutschlands Einheit und Freiheit!

Hans Günter Thorwarth, Dreieich

### Wir haben bereits ein Historisches Museum

Wir brauchen kein spezielles Haus für ein „Museum der Demokratie“. Demokratie findet jetzt statt, nicht im Museum. Die Paulskirche mit ihren unterschiedlichen Versammlungen ist ein Teil dieses Lebens. Nicht gestern und vorgestern, sondern hier und jetzt!

Als die Nationalversammlung 1848 zusammentrat, ging es um eine einheitliche Verfassung aller deutschen Bundesstaaten und ihre Repräsentanz in der Bundesversammlung. Das scheiterte an den unterschiedlichen Interessen der Macht habenden der beteiligten Staaten.

Im Letzten wollten die Delegierten, die sich auf sehr unterschiedliche Art und Weise legiti mierten, die theokratische Machtverteilung der alten Ordnung (von Gottes Gnade, Herrscher) ersetzen durch eine Machtverteilung, die vom „Demos“, dem Volk, ausgeht. Das misslang damals. Es gelang erst 1918, wenigstens für kurze Zeit. Dann erst wieder unter erschwerten Bedingungen nach der Zeit des Nationalsozialismus 1945.

Die Nationalversammlung und ihre Beschlüsse basierten auf den Interessen bestimmter Teile der Gesamtbevölkerung. Mitglieder waren vor allem Bildungsbürger. Sie waren mehr von Bildungsidealen als von realen sozialen Wirklichkeiten geprägt. Der größte Teil der damaligen Bevölkerung in den einzelnen Staaten war an den Wahlen nicht beteiligt. Sie kamen einfach nicht vor. Von ihnen war nie die Rede, über sie wurde aber viel als Volk palavert. Trotzdem war diese Nationalversammlung ein wichtiger Schritt hin zu demokratischen Formen einer politischen Beteiligung aller. Sie verdient Erinnerung. Diese umzusetzen und zu erweitern, sind wir immer noch dabei. Für ein demokratisches Leben bedarf es der Versammlungsorte und keiner Museen. Die Paulskirche ist genug, ein „Signature Building“ in Frankfurt. Ein „Drumherum“ musealer Bestandteile zu Ehren ihrer

Erbauer braucht es nicht. Die Paulskirche ist Versammlungsort wie auch einige andere Versammlungsmöglichkeiten in der Umgebung. Das „Volk“ soll sich auf dem Platz um die Paulskirche weiterhin niederlassen können und es sich gut gehen lassen bei Eis und anderen Leckereien. Wir haben ein Historisches Museum und Stadtarchive für Dokumentation und Sammlungen.

Demokratie ist nicht die Ansammlung von Zeugnissen über sie, sondern das Leben in derselben. Peter Scheuermann, Hofheim

### Die Ruine musste schnell ein neues Dach bekommen

Vor vielen Jahren hatte ich ein Gespräch über den Nachkrieges-Aufbau der Paulskirche mit einem bekannten Frankfurter Architekten. Er sagte mir, beim Wiederaufbau der Paulskirche ging es damals dar, um, schnellstmöglich ein neues Dach über die Ruine zu bekommen. Daher wurde auf die Empore vorerst verzichtet.

Für das geplante Haus der Geschichte halte ich zwei Möglichkeiten für denkbar. Um auf dem Paulsplatz die Sicht auf das Denkmal nicht zu verbauen, wäre das Stadtsteueramt bzw. dessen Parkplatz umzugestalten oder die alte Börse an ihrem angestammten Platz wieder herzustellen. Ein unterirdischer Zugang zur Wandelhalle der Paulskirche wäre dann eine der Möglichkeiten.

Walter Vaupel, Neustadt a.d.W.

### Genug Raum für die Demokratiegeschichte

Die Paulskirche braucht unbedingt wieder ein Kuppeldach, um ihre Erhabenheit von weitem sichtbar zu machen. Stellen sie sich mal die Peterskirche mit einem Flachdach vor!

Eine Empore im Inneren und der Rundgang im Parterre könnten womöglich genügend Raum für die Demokratiegeschichte hergeben. Kurz gefasst im Graphik Recording Design spricht es dann auch Jugendliche an. Damit wäre die Paulskirche wieder ein Ort der Begegnung und der Auseinandersetzung mit unser Staatsform. Ein Haus der Demokratie wäre damit hinfällig und man könnte den Platz mit den inzwischen stattlichen Bäumen und den Parkplatz erhalten.

Renate Berg, Frankfurt

## Bloß nicht Ruhe und Wohlstand stören!

Dezernenten und Aktionsgruppen diskutierten Wege zur Verkehrswende in Frankfurt: „Klimakiller Auto“, FR-Region v. 27.4.

Es war eine harmonische Veranstaltung, fürwahr. Die Diskutanten sind sich einig, bloß nicht über die Ursachen des hohen Verkehrsaufkommens zu reden. Lieber brav auf der Erscheinungsebene verharrend, arbeiten alle daran, nur den Hochhausbau, die Ursache des hohen Verkehrsaufkommens, nicht zu stören. Ein Phänomen, das auch andere Initiativen in Frankfurt ergriffen hat. Darin sind sich die Gruppen und die Stadt einig, es braucht gute

Bündnisse, schreibt die FR. Welche Bündnisse, welche Einigkeit?

Kritische Stimmen zum Frankfurter Weg zur Verkehrswende waren nicht zu vernehmen. Also Friede, Freude, Eierkuchen? So können die Dezernenten Probleme elegant vom Tisch wischen, da große Teile der Bürgerschaft ebenfalls nur auf der Erscheinungsebene agieren wollen. Aber immerhin, ein Teilnehmer weist darauf hin: Um die Pendlerströme zu reduzieren,

müssten die Arbeitsplätze (Erwerbstätige), inzwischen genau so viele wie Einwohner, im Umland geschaffen werden. Besser die auf uns zukommenden Probleme nicht zu sehen, als sich in Ruhe und Wohlstand stören zu lassen. Gut dass es noch die „Letzte Generation“ gibt. Wenn es so weitergeht, sind sie tatsächlich die Letzten, die noch protestieren. Der Weg zum sechsten Artensterben (das sind wir) ist immer noch offen. Konrad Mohrmann, Frankfurt